

Der pfiffige Bauer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **151 (1872)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der pffiffige Bauer.

Der Hanselmaierbauer von T. galt von Jugend auf für einen ausgemachten Pffiffikus. In seiner Jugend hatte er stets die hübschesten und flinkesten Tänzerinnen gehabt; er aß und trank am meisten auf den Märkten und durfte doch stets am wenigsten bezahlen, da er ein „schweineres Glück“ auf der Regelbahn hatte. Kurz, Hanselmaier saß im Glück bis über die Ohren. Dies zeigte sich auch, als er heiratete, denn er führte die reiche Hirschenwirthstochter heim, welche ein schönes Stück Geld mitbrachte.

Hanselmaier war nicht der Mann dazu, seine Talente ungenützt zu vergraben, sondern er wußte sein Vermögen so geschickt umzukehren, daß es in wenigen Jahren verdoppelt war. Aber je mehr er hatte, je mehr plagte ihn der Geizteufel und er sann oft Tag und Nacht darüber nach, wie er diese oder jene dringende Ausgabe vermeiden könne. Und meistens fand er auch einen Ausweg oder ein Mittel, sehr billig durchzukommen.

Einmal aber spielte ihm der Geizteufel doch einen argen Poffen.

Hanselmaier trieb einträgliehen Viehhandel, wozu er Schlachtvieh aller Gattung aufkaufte und dasselbe per Eisenbahn überall hin lieferte. Da machte es ihm nun schon öfters argen Verdruß, daß er beim Transport von Schafen, Schweinen u. einen ganzen, 200 Ztr. Gewicht tragenden Eisenbahnwagen zahlen mußte, wengleich die verladenen Thiere, er mochte sie so dicht als möglich einpferchen, nicht viel über 100 Ztr. wogen. Er versäumte natürlich nicht, sich über diese, wie er glaubte, unverschämte Ungerechtigkeit bei der Gütererpedition zu beschweren, wo ihm jedoch auf kurze Art bedeutet wurde, daß, wenn der Wagen voll sei, er auch einen vollen Wagen bezahlen müsse; es stehe ihm jedoch frei, den Wagen bis zu 200 Ztr. zu belasten.

Der Hanselmaierbauer hatte nun manche schlaflose Nacht, immer darüber sinnend, wie er so arge Verschwendung von seinem Geldbeutel ferne halten könne. Endlich hatte er's gefunden!

Nach einigen Tagen hatte Hanselmaier einen großen Transport Schafe zu verladen, welche er selbst begleiten und abliefern wollte. Der Anzahl der Schafe nach hätte er erfahrungsgemäß zwei

Eisenbahnwagen gebraucht; er verlangte jedoch barsch nur einen. Hanselmaier trieb nun seine Schafe, eines nach dem andern, hinein und hatte schon gut zwei Dritttheile untergebracht, jetzt aber gieng's nimmer; die armen Wollträger standen dicht gedrängt, die Köpfe streckend. Wegen des kleinen Restes einen zweiten Wagen nehmen und bezahlen? Nein! tausendmal nein!! dachte Hanselmaier. Behutsam stellte er die übrig gebliebenen Schafe auf die Rücken der schon verladenen, pffiffig berechnend, daß ein nur kurzes Rütteln und Schütteln des abfahrenden Zuges hinreichend sein würde, die obenstehenden Schafe zwischen die unteren einzuschlichten. Wie freute er sich, als er berechnete, daß ihm dieser Einfall mindestens etliche Gulden Transportkosten ersparte.

Nach vierstündiger Fahrt am Bestimmungs-orte angelangt, beeilte sich Hanselmaier, seine Schafe auszuladen. — Wer aber beschreibt seinen Schrecken und seinen Jammer, als er die Thüre öffnete und den Zustand der gepeinigten Herde sah? Die Hälfte war erdrückt und erstickt und die Uebrigen derart erhitzt und ver-schmachtet, daß er eilen mußte, um sie noch lebendig dem Metzger zu bringen.

Der Geizteufel, welcher den Hanselmaier verführte, ein paar Gulden Transportkosten zu ersparen, hatte ihm mehrere Hundert Gulden Schaden gebracht!

Macht des Gewissens.

Vor 3 Jahren verschwand ein gewisser Marchand, welcher ledig und reicher Grundbesitzer in Pleigne war. Alle Nachforschungen von Seite seiner Verwandten waren fruchtlos geblieben. Endlich kam voriges Jahr ein Mann von Pleigne nach Delsberg (K. Bern) auf die Polizei und erklärte derselben, sein Gewissen zwingt ihn, ein schreckliches Geheimniß zu eröffnen und den Mörder von Marchand anzugeben. Dieser sei von seinem Knechte in der Scheune erschlagen und dann im Backofen verbrannt worden. Er habe dem Knechte, als er den Mord vollbrachte, aus einem Verstecke zugeesehen. Der Angeschuldigte wurde sogleich verhaftet.

*

Man kann wohl lesen, was man gewesen,
Aber nicht schreiben, was man wird bleiben.